

Überlegungen zum Zusammenhang von Nachgeburtstöpfen und Reformation Aberglaube bei den frühen Protestanten

Vorstellungen manifestieren sich in ausgeübten Handlungen, wobei sich Vorgänge und Rituale um die Geburt nur selten im archäologischen Befund ausdrücken beziehungsweise sich deren Bedeutungsinhalt erschließen lässt. Seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind bei Bodeneingriffen so genannte Nachgeburtstöpfe entdeckt worden, die zum Schutz von Mutter und Kind als volksreligiöse Praktik vergraben wurden. Inzwischen lassen sich Unterschiede zwischen katholischen und evangelischen Gebieten bezüglich des Fundaufkommens feststellen. Jüngste Forschungen geben Raum für Überlegungen zu den Hintergründen und verweisen auf eine mögliche Auswirkung reformatorischer Umbrüche auf die Versorgung der Nachgeburt.

Svenja Dalacker

Von den ersten Funden ...

Das Verwahren der Nachgeburt – ein beinahe vergessener Brauch der Neuzeit – wurde mithilfe archäologischer Untersuchungen wieder sichtbar gemacht (Abb. 1). Bereits 1943 dokumentierte ein ehrenamtlicher Helfer der Bodendenkmalpflege, Paul Braun, in Unzhurst bei Bühl (Baden) in Kellern deponierte Töpfe, die im Zuge von Abriss- und Umbaumaßnahmen zum Vorschein kamen. Dank Aussagen einer Hebamme konnte er die gefundenen Töpfe mit dem Vergraben der Nachgeburt in Verbindung bringen – ein Brauch, der in dieser Zeit kaum noch durchgeführt wurde oder bekannt war. Die Beobachtungen des damaligen ehrenamtlichen Mitarbeiters blieben, nicht zuletzt wegen der gesellschaftlichen Umbrüche durch und nach dem Zweiten Weltkrieg, unbeachtet. Mit der Aufindung weiterer Nachgeburtstöpfe 1984 in Bönigheim machte Kurt Sartorius auf die Relikte des Umgangs mit der Nachgeburt aufmerksam. Danach häuften sich die Fundmeldungen.

... zu den heutigen Ergebnissen: Nachweise und Erscheinungsbild der Nachgeburtstöpfe

Seitdem rückte die neue Fundgattung in das Blickfeld von Bevölkerung und Denkmalpflege, wobei moderne Untersuchungen das Themengebiet um die Nachgeburtstöpfe zunehmend erhellen. So ließen sich 2008 in Zusammenarbeit mit der Universität und Universitätsklinik Mainz über quantitative Östrogenbestimmungen des Erdmaterials aus den

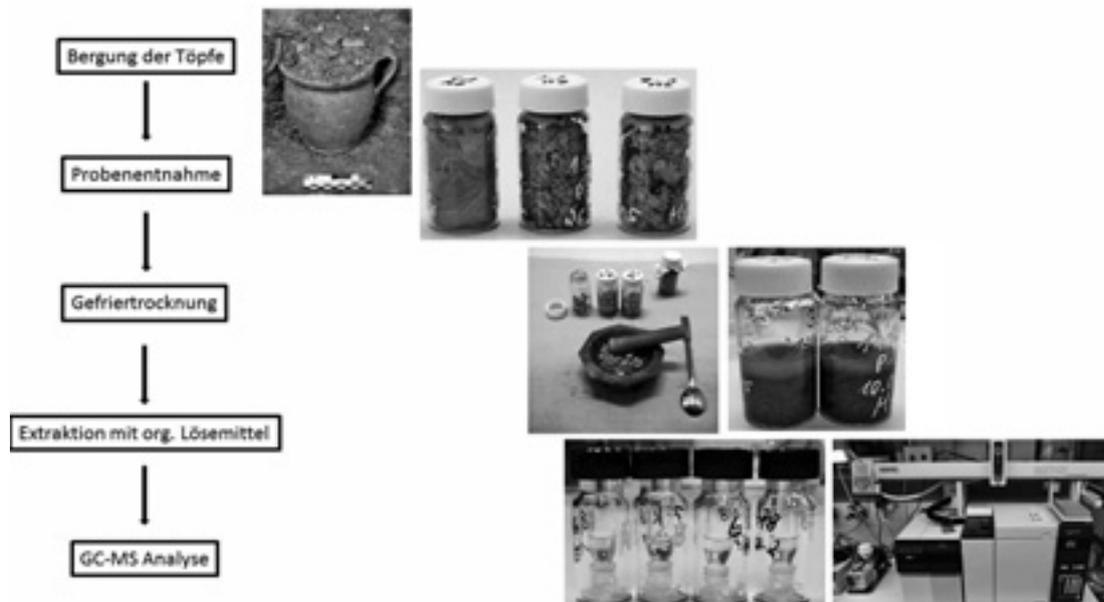
Töpfen Hinweise auf Plazenten finden. Ergänzend fanden 2015 weitere Inhaltsanalysen von 17- β -Estradiol und anderen humanen Biomarkern aus den eingefrorenen Bodenproben durch Maximilian Zerrer an der Universität Tübingen im Labor für Organische Rückstandsanalysen unter Leitung von Prof. Dr. Cynthianne Spiteri statt (Abb. 2).

Bei den Gefäßen handelt es sich ausnahmslos um alltägliche irdene Haushaltsware, meist einhenkelige Töpfe, die eine der gebräuchlichsten Gefäßarten der Neuzeit darstellen (Abb. 4). Rußanhaf-



1 Nachgeburtstöpfe in originaler Deponierungslage, Bodelshausen, Altenhoferstraße 3.

2 Einzelschritte der Inhaltsanalyse: von der Bergung der Töpfe über Probengewinnung zur Analyse mittels Gaschromatografie-Massenspektrometrie.



tungen auf der Außenseite einiger Gefäße belegen eine vorherige Verwendung als Kochtopf am Herdfeuer. In seltenen Fällen lassen sich Überlegungen anstellen, ob es sich um neuwertige Behältnisse handelt, beispielsweise wenn Initialen (Abb. 3) aufgemalt sind. Überwiegend wird jedoch auf entbehrliche, zum Zeitpunkt der Geburt vorhandene Küchenware zurückgegriffen, wie auch zeitgenössische Hebammenbücher verdeutlichen. Schwerpunktmäßig datieren die Töpfe in das 17./18. Jahrhundert, wobei der nach wie vor unzureichende Forschungsstand neuzeitlicher Irdenware berücksichtigt werden muss.

Die Gefäße, die sich überwiegend in alten Häusern entlang der Kellerwände und konzentriert in Eckbereichen (Abb. 5) finden, wurden auf unterschiedliche Art vergraben: senkrecht stehend, liegend oder umgekehrt mit der Öffnung nach unten (Abb. 6). Meist enthalten sie Abdeckungen in Form von umgedreht aufgelegten Tondeckeln, flachen Steinen, Ziegeln oder Bodenfliesen – diese Abdeckmöglichkeiten können auch kombiniert vorkommen. Bei fehlenden Abdeckungen ist auch

an organisch vergangene Möglichkeiten wie Holz, Tuch oder Leder zu denken. Ebenso könnten Gruben ohne Inhalt auf Nachgeburtstöpfen ohne Topf hindeuten.

Magisch-religiöse Welt der Neuzeit und die Bedeutung der Nachgeburtstöpfe

Die Deponierungsart deutet auf ein Abschließen beziehungsweise Verbergen und Unzugänglichmachen des Topfinhaltes hin. Offenbar soll niemand es erreichen, aber auch nichts mehr herausgeraten. Neuzeitliche volksmedizinische Aufzeichnungen verweisen auf eine Ambivalenz zwischen segenskräftig und unrein, verhängnisvoll, das heißt einerseits bringe die Nachgeburt Glück, andererseits könne großes Unheil von ihr ausgehen (nachfolgend näher erläutert). Seltener auf die Gefäße aufgemalte apotropäische Symbole wie Penta- und Hexagramme, aber auch nachgewiesene Pfählungen der Töpfe untermauern die besondere Verwahrung der Nachgeburt. Vorstellbar ist in diesem Zusammenhang, dass entspre-



3 Entringen, Kirchstraße 7: Nachgeburtstopf mit engobiertem „H“ und Kreuzsymbolik mit Punkten. Abwandlung eines IHS-Trigramms und/oder Hinweis auf Hans Georg Baur als Hausbewohner im 17. und 18. Jahrhundert?

4 Ensemble von Nachgeburtstöpfen, Bodelshausen, Altenhoferstraße 3.

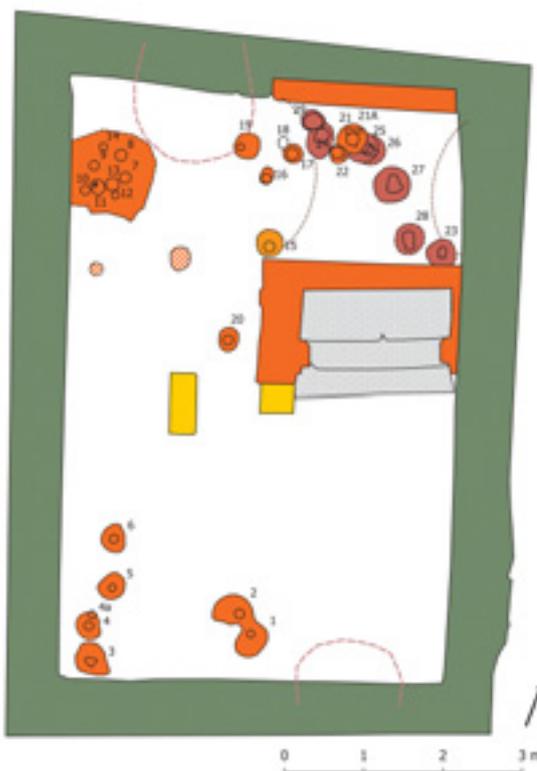


chende Abwehrzeichen in der gebotenen Eile auch mit flüchtigen, etwa durch Bodenlagerung verloren gegangenen Mitteln angebracht waren (Kreide, Pigmente, leichte Rußbemalung).

Magie war ein universelles Mittel unter anderem im Umgang mit existenziellen Bedrohungen (z. B. Geburt) und wurde neben respektive in Vermischung mit christlichen Praktiken vereinzelt sogar noch im 20. Jahrhundert durchgeführt. Die Nachgeburtstöpfe sind eine der selten überlieferten Kulturdenkmale, die diesen Bedeutungsinhalt und den Bezug zu Geburtsvorgängen anschaulich machen. Allgemein bestand die Vorstellung einer sympathetischen Verbindung zwischen Nachgeburt und Neugeborenem beziehungsweise der Mutter auch nach der physischen Trennung. Ehemals verbundene Elemente gehören, nach dieser Vorstellung, schicksalhaft immer zusammen, so steht ein Teil für das Ganze (*pars-pro-toto*), wobei Wirkungen auf den einen Teil entsprechende Auswirkungen auf den anderen haben.

Christlicher und abergläubischer Glaubenswelt nach waren Mutter und Kind vor allem nach der Geburt bis zur Taufe und Aussegnung der Wöchnerin unrein und durch böse Mächte bedroht. Dieser Gedanke liegt in der höheren Sterblichkeitsrate von Säuglingen und Wöchnerinnen begründet. Geburt und Wochenbett sind daher von zahlreichen Verhaltensregeln (*rites de passage*) begleitet und in diesen Kontext kann der Umgang mit der Nachgeburt gestellt werden: Das Begraben der Nachgeburt ist eine Reaktion auf die Furcht vor Hexen und bösen Wesen, die die Nachgeburt stehlen und Schadenszauber auf Mutter und Kind anwenden könnten.

Vor diesem Hintergrund analoger Wirkungsvorstellungen lässt sich auch das Befundbild der Töpfe (vgl. Abb. 5) und Deponierungsverhalten bewerten: Françoise Loux beschreibt ein Tabu, nicht über ein Kind oder seine Wiege zu steigen. Entsprechend befinden sich die Bodendenkmale zumeist außerhalb der Laufwege und spiegeln eine 1937 erwähnte Anweisung wider, dass die Plazenten so vergraben werden, wo niemand darüber geht, um Unglück vorzubeugen. Vor der Taufe sollte das unreine Neugeborene zum Schutz im Dunkeln beziehungsweise im häuslichen Schutzbezirk verborgen bleiben. Als Pendant des Kindes befindet sich die vergrabene Nachgeburt überwiegend innerhalb des Gebäudes im Lichtschatten von Kellerfenstern, „wo weder Sonne noch Mond hinscheint“ (Heinrich Höhn, 1904), womit erneut eine Handlungsempfehlung befolgt wurde. Ebenso kann die Deponierung der Nachgeburt im Haus und außen entlang der Dachtraufe als Sicherung und Übertragung der fruchtbaren und schützenden Eigenschaft der Plazenta auf das Haus und seiner Bewohner verstanden werden.



5 Lageplan der Töpfe im Keller, Entringen, Kirchstraße 7.

- Nachgeburtstöpfe um 1500
- Nachgeburtstöpfe 1589/90 (d) – 18. Jh.
- Nachgeburtstöpfe 18. Jh.
- Pfahl (Nachgeburtstopf 11)
- Gruben ohne Inhalt (Nachgeburtbestattung?)
- Einbauten nach 1900
- Kellertreppe
- Treppenabgangsgewölbe
- Kellerfenster

Neben dem Begraben nennen die spärlich überlieferten, historischen Aufzeichnungen auch das Verbrennen, ins Wasser-Werfen und Lufttrocknen sowie die besondere Bewertung der Nachgeburt als magisierendes Mittel im Magie- und Heilzauber. Als *officialis* war es zudem in Apotheken erhältlich.

Damit ist ersichtlich, dass es sich beim Umgang mit der Nachgeburt zwar nicht in erster Linie um eine kirchlich-christliche Praktik handelt, sondern vielmehr um eine Schnittstelle zwischen offizieller Religion und privaten Glaubensvorstellungen. Daneben beinhaltet der christliche Glaube ebenso Konzepte von bösen Mächten, Hexen, Dämonen und magischer Macht (Heiligenanrufung, Reliquienverehrung, Segen, Weihwasser, usw.). Außerdem belegen verschiedene Fundstellen eine Nähe zum christlich-kirchlichen Bereich. In Entringen ließen sich nach aktuellen Auswertungen die ältesten Nachgeburtstöpfe der Zeit um 1500 zuweisen, als das Gebäude, unmittelbar neben Pfarrhaus und Kirche, als Bestandteil des Pflegehofs noch im Besitz des Klosters Bebenhausen war. Im protestantischen Herrenberg vergrub eine Pfarrerstochter die Nachgeburt. Auch für Bodelshausen sind Nachgeburtstöpfe womöglich mit der protestantischen Pfarrersfamilie Steeb im 17. Jahrhundert in Verbindung zu bringen.

Diese Aspekte sind sehr auffällig und erfordern eine Betrachtung der Thematik vor dem Hintergrund christlich-religiöser Glaubenswelt und deren Umgang mit der Nachgeburt: Könnten auch die Reformation und die konfessionelle Aufgliederung in diesem Kontext einflussreich gewesen sein?

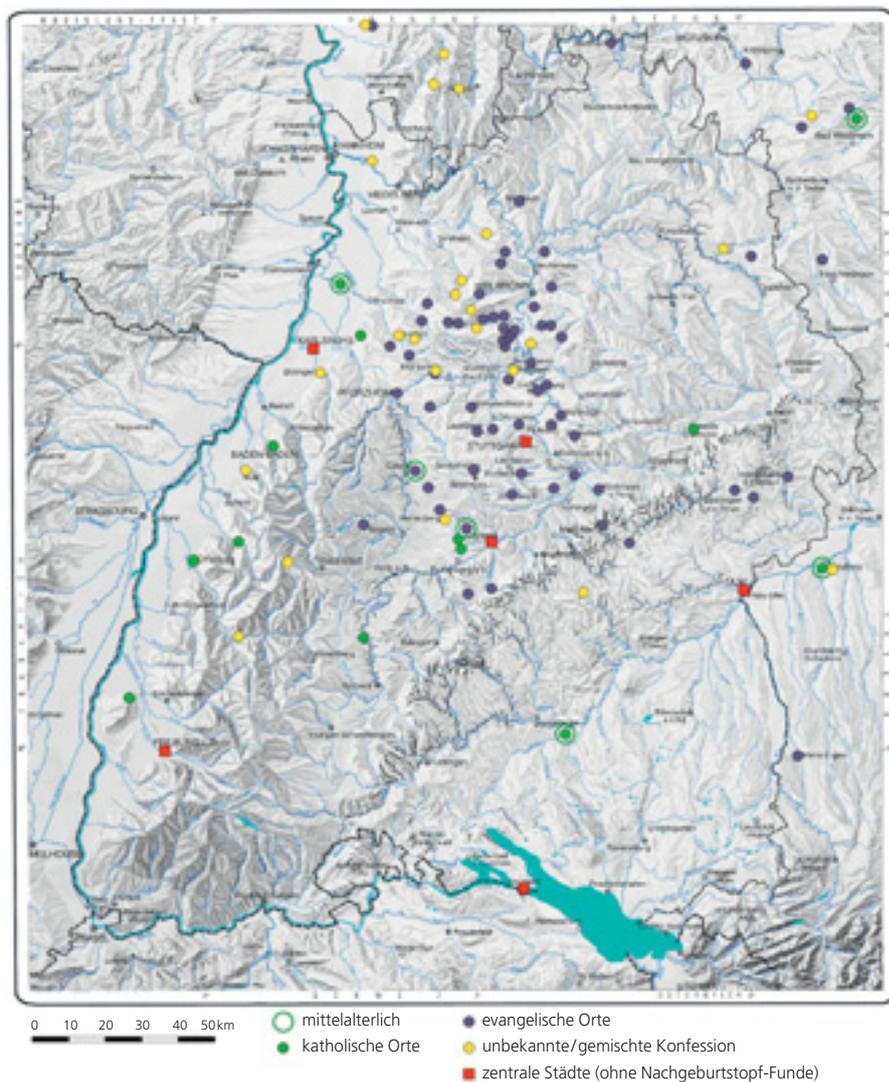


6 Entringen, Kirchstraße 7: Nachgeburtstöpfe in situ, mit zerstörter Nachgeburtbestattung (oben).

Konfessionelle Kulturlandschaft der Nachgeburtstöpfe

Bezeichnenderweise lässt sich nach aktuellem Stand in Baden-Württemberg eine Kumulation der Fundstellen auf protestantischen Gebieten feststellen, wohingegen der katholische Süden des Landes nahezu fundleer bleibt (Abb. 7). Von den 96 Fundorten und 190 Fundstellen liegt eine Mehrheit von 70 Prozent in Ortschaften, die im 16. Jahrhundert protestantisch wurden, 11 Prozent blieben katholisch und mit jeweils 9 Prozent ließ sich ein mehrfacher Wechsel beziehungsweise keine klare konfessionelle Zuordnung ermitteln. Forschungsstand, Desiderate, allgemeine Nachweisbarkeit (z. B. Nachgeburtstöpfe ohne Topf) und die Tatsache, dass sich manche Fundstellen auf archäologisch gut betreute Ortschaften konzentrieren, sind selbstverständlich zu berücksichtigen. Anfang des 20. Jahrhunderts wird erwähnt, dass Gebräuche mit der Nachgeburt im evangelischen Raum lebendiger seien als im katholischen. Wie lässt sich eine scheinbar abergläubische Handlung mit dem Protestantismus in Verbindung bringen und welche Rolle spielt die Reformation?

7 Fundstellen von Nachgeburtstöpfen in Baden-Württemberg. Viele Orte weisen mehrere Fundstellen auf, nach aktuellem Forschungsstand besonders in evangelischen Gebieten.



Die Nachgeburt forderte den Menschen seit jeher zum Umgang mit ihr auf; unterschiedliche Gesellschaften fanden zu verschiedenen Zeiten diverse Formen der Behandlung, wobei sich auch innerhalb einer Gesellschaft die Handlungsweise durch sich wandelnde Einflüsse verändern konnte. So wird schon vor dem 16. Jahrhundert und in beiden Konfessionen ein Umgang mit diesem Organ stattgefunden haben, wie vereinzelt nachgewiesene vorreformatorische Töpfe belegen. Auffallend hingegen ist die weitere Entwicklung: Allgemein nimmt die Zahl der Nachgeburtstöpfe im 16. Jahrhundert zu, während sie im 17./18. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht und danach wieder abnimmt. Demnach fallen die frühen, häufiger werdenden Nachweise in den Zeitraum der Reformation. Mit dem Ausgang des Mittelalters und vor allem ab dem 16. Jahrhundert – zu einer Zeit, als die Nachgeburtstöpfe vermehrt vorkommen – lässt sich eine kulturgeschichtliche Zäsur nachvollziehen, für die die Reformation wesentlicher Träger war.

In früheren Zeiten ist die Versorgung des Organs durch Hebammen annehmbar, die mit Geburten und der Plazenta direkt konfrontiert waren. Ein Einfluss der Reformation auf das Vergraben der Nachgeburt könnte daher über diesen Berufsstand nachvollzogen werden: Hebammenordnungen sind unter anderem kirchlich-christliche Instruktionen, sie regeln Pflichten, Verhalten und den Aufgabenbereich von Hebammen und erscheinen ab dem 15. Jahrhundert. Doch erst im Laufe des 16. Jahrhunderts werden explizit Regelungen festgehalten, die die bisherige Bewandnis der Plazenta für Magie- und Zauberschwärze deutlich machen. Um diesen abergläubischen Handlungen Einhalt zu gebieten, wurden die Hebammen dazu aufgerufen, die Nachgeburt zu vergraben, ins Wasser zu werfen oder zu verbrennen, damit sie nicht in die Hände böser Menschen gerät und für Schadenszauber missbraucht werden könnte. So ist der Regensburger Hebammenordnung von 1550 zu entnehmen: „Item nachdem man auch erfarn/ das an etlichen orten/ etwan zauberey zur geburt gebrauch wirdt/ mit sonderlichen segnen/ zeichen/ kreutern/ un dergleichen/ wider oder one Gottes beuelch und ordnung der natur. Item das auch etliche ding/ in der geburt/ von den geberenden frauen und kindlein heimlich vertuscht/ zu grosser zauberey/ schrecklichen sünden und nachtheil anderer menschen gewendet werden/ So will ein Erbar Rathe solchs alles hiemit in krafft Göttliches befelchs/ also ernstlich haben verboten/ wenn jemand mit solcher gräulichen sünde darüber wurde begriffen.“ Damit wird deutlich, dass dieses Organ bis in die beginnende Neuzeit auch anderweitig, zum Beispiel als magisierendes Mittel oder im Heilzauber angewendet wurde, was die seltenen, vereinzelt vorreformatorischen Nachgeburtstöpfe

tungen erklärt. Mit dem Vergraben der Nachgeburt sollte von kirchlicher Seite offenbar eine nicht legitime Praktik verhindert und christlich umgedeutet werden. So ist bekannt, dass reformierte Pfarrer ein Erziehungsprogramm zur Verchristlichung des Alltags vermittelten, worunter die Neubewertung des Umgangs mit der Nachgeburt fallen könnte. Um 1550 notierte ein böhmischer Arzt das Vergraben der Nachgeburt unter der Überschrift „sepultura secundina“ (Bestattung Nachgeburt). Wird dadurch eine bewusste Durchführung als Pendant zum christlich-kirchlichen Bestatten geäußert, wie es auch im Alten Testament (Mose 28/15; Mose 28/56, 57; Samuel 25/29) Erwähnung findet?

Die älteste schriftliche Anweisung zum Vergraben der Nachgeburt stammt von dem kirchenkritischen Prediger Geiler von Kaysersberg aus dem Jahr 1517 (posthum veröffentlicht): „wir bringen allesamt ein rot wammesch uff erden (Pellem secundinam) Das muoß darnach der man under die stegen vergraben“ (Abb. 8). Bemerkenswert ist zudem, dass sich die evangelischen Hebammenordnungen im 16. Jahrhundert zunächst von katholischen Verordnungen beispielsweise durch das Vergraben der Nachgeburt und Abwendung von Segen und Zauberei distanzieren und als Vorbildfunktion dienen, beziehungsweise in katholischen Orten adaptiert wurden, wie etwa die Freiburger Hebammenordnung von 1557: „die ander gepurt beschickt, das Büchelin vergraben, darmit deshalb khein schad begegne“. Die Kulturdenkmale der Nachgeburtstöpfe können als Ausdruck der kirchlichen Umwälzungen betrachtet werden, die Hexenverfolgung und Aberglaubenskritik zur Folge hatten und sich erst im Spätmittelalter festigten. Dies schlägt sich bisher an der Fundortkartierung und den Hebammenordnungen nieder. Weitere Aufarbeitungen könnten aufschlussreich sein.

Ausblick

Sicherlich bestehen noch viele Forschungsdesiderate, die durch künftige archäologische Maßnahmen ergänzt werden können. Zwischenzeitlich zeigt sich, dass sich dieser Brauch nicht nur auf Baden-Württemberg beschränkte, Fundmeldungen nehmen auch in anderen Bundesländern, der Schweiz und Österreich zu. Dabei sind die Forschungen auch auf die Aufmerksamkeit und die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung angewiesen – nicht zuletzt, da Nachgeburtstöpfe in Gebäuden zum Vorschein kommen, die nicht selten in privater Hand sind.

Die Fundkomplexe von Bodelshausen und Entringen mit selten vorhandenen mehrphasigen Belegungshorizonten und einer Stratifizierung der Töpfe verdeutlichen, welche Aussagen durch sol-

che Befunde möglich sind. Ein Desiderat ist auch die Aufarbeitung neuzeitlicher Keramik. Dadurch werden weiterführende, insbesondere chronologische Schlussfolgerungen und kulturgeschichtliche Zusammenhänge möglich.

Aktuell lässt sich das Verhältnis von Reformation und Nachgeburtstöpfen nur kontrovers bewerten. Hierzu wären sicherlich die jeweiligen Hausgeschichten und die individuelle konfessionelle Zugehörigkeit der Bewohner zum Abgleich des Befundbildes weiterführende Informationsquellen. Ersichtlich ist, dass mit dem Ende des Mittelalters und dem Beginn der Neuzeit ein Bruch bisheriger Traditionen einhergeht, wobei sich auch die Verdrängung von volksreligiösen Ritualen sowie Zauberei um die Geburt in einer veränderten Behandlungsweise der Nachgeburt manifestiert beziehungsweise sich im Befundbild der Nachgeburtstöpfe widerspiegelt. Der Bedeutungsinhalt der vergrabenen Nachgeburt scheint sich mit der kirchlich-christlichen Wertigkeit verschoben zu haben: Die Nachgeburtstöpfe drücken einen entschärft-kontrollierten beziehungsweise abgeschwächten Aberglauben aus und binden christliche Elemente ein. Im vermehrten Aufkommen von Nachgeburtstöpfen ab dem 16. Jahrhundert könnte die zunehmende Verdrängung von Aberglauben zum Ausdruck kommen, was durch die Reformation begünstigt worden ist.

Literatur

Svenja Dalacker: Deponierung der *ander geburt*: Neuzeitliche Nachgeburtstöpfe aus Bodelshausen, Altenhoferstr. 3 im kontextuellen Vergleich, unpubl. MA-Arbeit, Tübingen 2016.

Thomas K. Kuhn: Das „Haus“ im Protestantismus: Historisch-theologische Perspektiven, in: Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch, Berlin 2015.

Dorothee Ade/Reinhard Rademacher: „ein rot wammesch“ im Henkeltopf. Nachgeburtstättungen im neuzeitlichen Sindelfingen, in: Horst Zecha (Hg.): Sindelfingen und seine Altstadt – ein verborgener Schatz, Sindelfingen 2013, S. 403–425.

Dorothee Ade/Beate Schmid: Wo weder Sonne noch Mond hinscheint. Der Brauch der Nachgeburtstättung, in: Religiosität in Mittelalter und Neuzeit. Mitt. dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 23, Paderborn 2011, S. 227–236.

„Wo weder Sonne noch Mond hinscheint“. Archäologische Nachweise von Nachgeburtstättungen in der frühen Neuzeit. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 36, Stuttgart 1997, S. 49–55.

Svenja Dalacker M.A.

Universität Tübingen

Graduiertenkolleg 1662 „Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)“



8 Seltene Befundlage: Töpfe unter der Kellerstiege, Entringen, Kirchstraße 7.

Glossar

17- β -Estradiol

weibliches Sexualhormon, dessen Konzentration sich im Blutserum einer schwangeren Frau stark erhöht und über eine stabile Struktur verfügt, wodurch es bei günstigen Bedingungen einige Jahrhunderte im Boden erhalten bleibt.